

Corona: Was wird aus dem Dialog im Dunkeln?

Am 1. April 2020 sollte ein runder Geburtstag in der Hamburger Speicherstadt gefeiert werden. 20 Jahre war es her, dass der Dialog im Dunkeln in einem historischen Speicherhaus am Alten Wandrahm seinen festen Ort gefunden hatte. Zwölf Jahre lang war das Projekt zuvor als Wanderausstellung durch die Republik getourt, bevor es in Hamburg sein Zuhause fand. Aus kleinen Anfängen, unterstützt mit Mitteln der Ausgleichsabgabe, entwickelte sich eines der innovativsten, stabilsten und umsatzstärksten Inklusionsunternehmen in Deutschland. Zu Beginn des Jahres hatten über 100 Menschen hier ihren Arbeitsplatz. Zwei Drittel von ihnen waren Menschen mit Behinderung oder Personen im Alter über 70. Die Idee des Dialogs: Blinde Menschen führen Besuchergruppen durch die völlig abgedunkelte Ausstellung. Die erleben den Alltag sehbehinderter Menschen hautnah in nachgestellten Situationen: In einem Park, im Straßenverkehr oder in einer Bar. Es ist ein Rollentausch. Der blinde Guide übernimmt die Führung und gibt den verunsicherten Besuchern Halt und Orientierung. Gewohnte Wahrnehmungsroutinen werden durchbrochen, Rollenbilder auf den Kopf gestellt. Für über 100.000 jährliche Besucher ist dies eine prägende Erfahrung, die oft noch Jahre nachwirkt.

Andreas Heinecke, der Kopf hinter der Dialog-Idee, hat in den zwanzig Jahren das Konzept ständig ergänzt und weltweit verbreitet. Neben den Dialog im Dunkeln trat im selben Gebäude der Dialog im Stillen und der Dialog mit der Zeit. Und er streute den Ausstellungsgedanken als Social-Franchise-Projekt. In Wien und Nijmegen, Mailand, Istanbul, Singapur, Hongkong, Tokio und in vielen anderen Städten entstanden permanente Ausstellungen, wie in Hamburg oft ergänzt um Dinner im Dunkeln, Events und Workshops. Der Dialog-Gedanke hat sich in über 50 Ländern verbreitet, darunter in Russland, Indien, China, Australien, Mexiko und Argentinien.

Der Geburtstag sollte nicht nur eine Rückschau auf das Erreichte, sondern nach dem Willen des Motors der Dialog-Idee auch eine Vorausschau auf die Pläne für die kommenden 20 Jahre werden. Geplant war beispielsweise die Eröffnung des weltweit ersten Social Science Centers in Hamburg. Kurz vor dem Jubiläum erzwang das Corona-Virus einen weltweiten Stillstand, der auch alle Dialog-Aktivitäten betraf. „Es war wie ein Fahrstuhl, dessen Seil reißt und der ungebremst in den Keller stürzt“, beschreibt Andreas Heinecke die Wirkung. „Wir waren stolz darauf, dass unser Sozialbetrieb sich aus den Eigenerlösen trug, ohne institutionelle Förderung auskam und lediglich die für jeden Betrieb geltenden behinderungsbedingten Zuschüsse in Anspruch nahm.“ Gerade seine Leistung, sich als soziales Unternehmen am Markt zu behaupten, brachte den Dialog in größte Bedrängnis. Für Inklusionsbetriebe gab es – bis auf wenige Bundesländer - keinen Rettungsschirm und auch der Zugang zu den zinsgünstigen BfW-Krediten blieb ihnen aufgrund ihres Gemeinnützigkeitsstatus verwehrt. Die erste Reaktion: Die unumgängliche Entlassung der Aushilfen,

Kurzarbeit für Festangestellte, Mietstundung. Die zweite: Intensive Öffentlichkeitsarbeit, Berichte in lokalen und überregionalen Medien, Aktivierung der Kontakte zu Politik und Verwaltung.

In der ersten Juniwoche dann endlich eine positive Meldung: Das Kabinett beschloss mit seinem 130 Milliarden-Konjunkturpaket auch ein Kreditprogramm für Sozialbetriebe. „Das hilft uns aus der Liquiditätsklemme“, sagt Andreas Heinecke. „Wir brauchen dringend Geld, denn im günstigsten Fall beträgt das Defizit in diesem Jahr 600.000, im ungünstigsten Fall eine Million Euro. Trotz der schrittweisen Lockerung der Beschränkungen ist die Krise für uns ja noch nicht vorbei. Würden wir jetzt den Betrieb wieder aufnehmen, wäre das ganz schnell unser Ende, denn den laufenden Kosten ständen kaum Einnahmen gegenüber. 70% unserer Ticketeinnahmen erzielen wir z.B. über Schulklassen und die Schulen sind noch viel zu sehr mit ihrer Reorganisation beschäftigt, ein Besuch bei uns wird noch lange nicht möglich sein.“ Kleiner Lichtblick: Im Oktober sollen die Workshops wieder starten, die mit den Mitteln des Dialogs Empathie, Vertrauen, Resilienz und Leadership schulen.

Die finanzielle Lage des Unternehmens ist aber nur die eine Seite, die Lage der Beschäftigten eine andere. Andreas Heinecke: „Kurzarbeit ist für viele ein existenzielles Problem, da bleibt bei den hohen Mieten in Hamburg oft nicht mehr viel zum Leben. Und auch den Aushilfen, die wir entlassen mussten, tut der Wegfall der Zusatzeinnahmen weh. Für den Fall, dass wir uns verkleinern müssen oder gar Konkurs gehen, ist die Lage auf dem Arbeitsmarkt für Menschen mit Behinderungen alles andere als rosig. Das schafft Zukunftsängste.“ An den Worst Case will der Kämpfer Heinecke allerdings noch nicht denken, auch wenn er eingesteht, dass ihm bei einer Kreditaufnahme ein hoher Schuldenberg ebenfalls schlaflose Nächte bereitet. Wie die Krise sich auch immer entwickelt, grundsätzlich bleibt er optimistisch: „Das Konzept des Dialog hat sich bewährt und wird auch nach Corona funktionieren. Ich kann versprechen: Dies ist nicht unser Ende. Es wird für uns weitergehen.“ In fünf Jahren gibt es den Dialog in Hamburg 25 Jahre...

Veröffentlicht im Juni 2020